



Menno Baumann et al.

Neue Impulse in der Intensivpädagogik
»Was tun, wenn wir nicht mehr weiter wissen ...?«

Neue Wege im Umgang mit »Systemsprengern«: Vorstellung eines Praxismodells aus der Region Braunschweig/ Wolfenbüttel/Salzgitter

Stefanie Pahns, Andreas Wuttke, Beate Ulrich, Martina Knackstedt, Per Møller, Claudia Soluk-Pardylla

Hoch-Risiko-Klientel??? – Besonders herausfordernde Jugendliche??? – Grenzgänger??? – Verweigerer??? – Die Schwierigsten??? – Systemsprenger???

Es gibt viele Ansätze der Beschreibung von Jugendlichen, die Erziehungs(hilfe-)prozesse in pädagogischen Handlungsfeldern der Jugendhilfe scheitern lassen. Die Praktiker der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich damit konfrontiert, dass eine nicht unerhebliche Anzahl junger Menschen mit Hilfebedarf durch die »klassischen« Unterstützungsangebote der Jugendhilfe nicht erreicht werden. Für diese Kinder und Jugendlichen müssen pädagogische Antworten gefunden und tragfähige Angebote entwickelt werden.

Diese Herausforderung bildet den Ausgangspunkt für einen Zusammenschluss von sechs freien Trägern der Jugendhilfe aus der Region Braunschweig/Wolfenbüttel/Salzgitter mit dem Ziel, neue Wege zu finden um diesen sogenannten »Systemsprengern« für sie annehmbare Hilfen zu bieten.

Über unseren Weg, unsere Arbeitsansätze und die damit zusammenhängenden Voraussetzungen und Hürden wollen wir im Folgenden berichten, auch um allen Pädagoginnen und Pädagogen Mut zu machen den bestehenden Herausforderungen gemeinsam zu begegnen.

1. Entstehungsgeschichte

Im Jahr 2009 wurde die Frage nach wirksamen Hilfen für »Systemsprenger« in der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 im Landkreis Wolfenbüttel zum Thema gemacht. Im Jugendamt des Landkreises Wolfenbüttel häuften sich Fälle, bei denen Jugendliche durch die bestehenden Angebote der Jugendhilfe nicht erreichbar waren.

Was sich hier vielleicht als normaler Vorgang darstellt, zeigt aber schon die erste Besonderheit der Entstehungsgeschichte. Die öffentliche Jugendhilfe erkennt, dass das traditionelle Hilfesystem mit seinen teilweise standardisierten Formaten bei einigen Jugendlichen versagt und wendet sich an die freien Träger der Jugendhilfe, um eine gemeinsame Lösung für diese Fälle zu finden. Dies kann als Resultat jahrelanger vertrauensvoller Zusammenarbeit in unterschiedlichen Gremien unter anderem auch in der AG nach § 78 gewertet werden.

Auch die freien Träger berichteten von Fällen, in deren Verlauf Jugendliche nacheinander in den unterschiedlichen Einrichtungen der Jugendhilfe im Landkreis betreut, gefördert und als »nicht tragbar« »weitergereicht« wurden. In diesem Zirkelkreis der Ausweglosigkeit entstanden bei allen Beteiligten Gefühle der Hilflosigkeit, des Versagens und des Zweifelns, während ein Teil der betroffenen Jugendlichen unversorgt ein Problemfall für ihre Familien und das Jugendamt blieben.

Auf der Suche nach individuellen Lösungsideen jenseits der klassischen Jugendhilfeformate.

Es folgte der Zusammenschluss von sechs interessierten freien Trägern der Jugendhilfe zur Entwicklung neuer Ideen und Angebote für diese besondere Zielgruppe. Die Beteiligten waren sich von Beginn an einig, dass »mehr Desselben« keinen Lösungsweg aufzeigt. Alle verfüg(t)en über regionalisierte, ausdifferenzierte oder auch spezialisierte Angebote in den Portfolios ihrer Einrichtungen, alle brachten die Erfahrung mit, dass diese Ausdifferenzierungen nicht zwangsweise zu einer besseren Versorgung der Jugendlichen, sondern vielfach auch zu Prozessen der Parallelität, des Nacheinander – manchmal auch des Gegeneinander der Professionen – und letztlich zur Ausgrenzung der Jugendlichen führten, während die Einrichtungen regelmäßig an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stießen.

In der gemeinsamen Suche nach Möglichkeiten, um die bisherigen Prozesse des Scheiterns zu verhindern, und mit der Bündelung unserer regionalen, institutionellen und personellen Ressourcen sahen wir sechs Träger gute Chancen in enger Zusammenarbeit mit den Jugendämtern für und mit den betreffenden Jugendlichen und ihren Familien individuelle Lösungsideen jenseits der klassischen Jugendhilfeformate zu erarbeiten.

2. Zusammenschluss des Trägerverbundes und Zielrichtung des Angebotes

Die folgenden freien Träger schlossen sich der Kooperation an:

- Diakonische Jugend- und Familienhilfe Kästorf GmbH, Gifhorn
- Elisabethstift gGmbH Jugendhilfe der Diakonie, Salzgitter
- Jugendhilfe Wolfenbüttel e. V., Wolfenbüttel
- Pädagogisch-Psychologisches Therapie-Zentrum e. V. (PPTZ), Braunschweig
- Remenhof-Stiftung, Braunschweig
- Verbund Sozialtherapeutischer Einrichtungen e. V. (VSE), Salzgitter

Die beteiligten freien Träger und das Jugendamt waren sich schnell einig über die grundlegende Ausrichtung und Zielsetzung des Angebotes:

- Betreuungskarrieren vermeiden,
- bedarfsorientierte Hilfe regional anbieten und
- Hilfen zeitnah bereitstellen.

Die Träger entwickelten in einem intensiven Prozess der Annäherung und Vertrauensbildung ein tragfähiges Kooperationsmodell, über das 2011 eine Leistungsvereinbarung mit dem Jugendamt des Landkreises Wolfenbüttel getroffen wurde. Weitere Jugendämter aus der Region folgten.

Geduld und Beharrlichkeit und der Glaube daran, dass es Wege gibt, die die Jugendlichen zurück in die soziale Gemeinschaft führen können, einte und motivierte die Träger in dieser Zeit. Im Rückblick war es gut sich Zeit zu nehmen, um diesen jungen Menschen und deren Familien gegenüber eine gemeinsame Haltung zu entwickeln.

3. Grundannahmen und Arbeitshypothesen

3.1 »Sind es tatsächlich die Jugendlichen, die die Standardsysteme von Hilfen zur Erziehung »sprengen« oder ist es das Jugendhilfesystem selbst und seine partielle Unfähigkeit, den Hilfe- und Strukturierungsbedarf individuell anzupassen und damit sogenannte »Systemsprenger« zu produzieren?«¹

Diese, von Menno Baumann aufgeworfene Frage ließ uns einen neuen Blick auf jugendliche »Systemsprenger« werfen. Sind es wirklich die Jugendlichen, die ständig den Rahmen sprengen oder sind es die Fachleute der Jugendhilfe, die Jugendliche ausgrenzen, weil sie nicht in ihre Schubladen passen.

Diese Überlegung ist auch der Grund, warum wir die Zuschreibung »Systemsprenger« in Anführungszeichen setzen. Auf den ersten Blick stellt die Bezeichnung eine Stigmatisierung dar und öffnet einfach nur eine neue Schublade. Uns Trägern dient sie der Kennzeichnung für Jugendliche mit ganz speziellem Hilfebedarf, die zum aktuellen Zeitpunkt an traditionelle Hilfen nicht andocken können und wollen.

3.2 Jeder Mensch möchte kooperieren, soziale Bindungen eingehen und Anerkennung erlangen. »Systemsprenger« haben den Anknüpfungspunkt zur Kooperation (noch) nicht gefunden.

Mit dieser Annahme fühlen wir uns bestätigt, wenn wir uns Betreuungsverläufe der »Systemsprenger« ansehen. Häufig lassen sich die Jugendlichen auf Angebote ein, zeigen sich anfangs sogar überangepasst. Diesem Wunsch »dazuzugehören« steht aber meistens ein starkes Bestreben nach Selbstbestimmung und Autonomie gegenüber. Die angebotene Hilfe und die damit verbundene Anpassung an vorhandene Strukturen werden von den betreffenden Jugendlichen in der Regel als Übergriff erlebt, als Einschränkung ihrer Autonomie. »Systemsprenger« leben diese Ambivalenzen aus. Der ständige Wechsel von bedingungsloser Annahme der Hilfe und ihrer strikten Ablehnung stellt die Betreuungspersonen und die Mitarbeiter/innen der Jugendämter vor besondere Schwierigkeiten und führt in der Folge oft zu Fehlinterpretationen des Verhaltens der Jugendlichen.

¹ Vgl. Baumann, M. (2012): Kinder, die Systeme sprengen – Bd. 1.: Wenn Jugendliche und Erziehungshilfe aneinander scheitern. Baltmannsweiler: Schneider Verlag

Mangelnde Mitwirkungsbereitschaft, Widerstand, renitentes Verhalten, mangelnde Problemsicht sind häufige Zuschreibungen und Interpretationsversuche. Das widersprüchlich erscheinende Verhalten der »Systemsprenger« torpediert scheinbar alle gut gemeinten Hilfen der Betreuungspersonen und führt bei ihnen zu Gefühlen der persönlichen Enttäuschung und des Versagens. Die Jugendlichen werden als undankbar wahrgenommen und die betroffenen Fachkräfte sind oft froh, diese Fälle abgeben zu können. An dieser Stelle beginnt der Kreislauf im Hilfesystem. Die entstehenden Eskalationsschleifen führen zu immer enger strukturierten Maßnahmen, denen sich die Jugendlichen immer vehementer verweigern (müssen).

3.3 Jeder Mensch verfügt über Ressourcen/Kompetenzen, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

»Systemsprenger« haben in der Regel weder die soziale Umgebung noch die entsprechenden personalen Kontakte oder auch die Gelegenheiten, um ihre Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenzen zu entdecken und zu entwickeln. Sie erleben sich nicht als selbstwirksam und fühlen sich dem Leben ausgeliefert. Ihre das System sprengenden Verhaltensausformungen lassen sich unter dieser Perspektive als Versuche interpretieren die Kontrolle wieder zu erlangen.

3.4 Die sozialisationsbedingten Schwierigkeiten der Jugendlichen erfordern eine Einbeziehung der Herkunftsfamilie in die Hilfe

Eltern und Familien der jugendlichen »Systemsprenger« stehen ihrem ambivalenten Verhalten hilflos gegenüber und reagieren ebenso wechselhaft und widersprüchlich mit kompletter Ablehnung beziehungsweise Ausgrenzung und/oder grenzenloser Akzeptanz: *»Du kannst nicht bei uns leben, aber Du kannst immer zu uns kommen.«*

Wichtig ist es für den Jugendlichen sich zu positionieren.

Ohne eine Klärung der familiären Verhältnisse kann es weder dem Jugendlichen noch seiner Familie gelingen sich aus den familiären Verstrickungen zu lösen und ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhältnis aufzubauen. Selbst Jugendliche, die vorgeben nichts mehr mit ihrer Herkunftsfamilie zu tun haben zu wollen, werden im pädagogischen Prozess durch die Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte erheblich beeinflusst. Ob das Ergebnis eine Aussöhnung mit der eigenen Geschichte und damit mit der Familie ist (*sich kritisch annähern*) oder der endgültige Abbruch der Beziehungen erfolgt (*sich freundlich verabschieden*) ist dabei nicht entscheidend. Wichtig ist es für den Jugendlichen sich zu positionieren und ebenso die Position der Familienangehörigen zu erfahren, zu akzeptieren und sich gegenseitig die Erlaubnis zu einer eigenständigen Entwicklung zu geben. Diesen Prozess gilt es unabhängig vom Aufenthaltsort des jungen Menschen zu unterstützen und zu begleiten.

3.5 »Systemsprenger« haben einen »guten Grund« für ihr Verhalten.

Einen »guten Grund« für das Verhalten von »Systemsprengern« anzunehmen, heißt ein Verständnis beziehungsweise Verstehen für ihre Situation zu entwickeln ohne ihr Ver-

halten negativ als anormal oder asozial zu klassifizieren. Es gilt, das Verhalten als (Über-) Lebensstrategie und Lösung für die aktuelle Situation wertzuschätzen und ein entsprechendes Fallverstehen zu entwickeln ohne mit dem Jugendlichen in einen Machtkampf um richtiges oder falsches Verhalten zu geraten. Wenn es dem betreuenden Hilfesystem gelingt den inneren Sinn zu ergründen, dem das Verhalten des »Systemsprengers« folgt, öffnen sich neue Wege, um mit den jungen Menschen in den Kontakt zu treten, und es lassen sich alternative Verhaltensweisen anbieten sowie zukunftsweisende Verhaltensstrategien entwickeln.

Vor diesem Hintergrund kann es kein Scheitern der Hilfe, sondern nur einen stetigen Aushandlungs- und Anpassungsprozess aller Beteiligten im Hilfeverlauf geben.

4. Definition »Systemsprenger«

Wir beschränken uns hier auf die Aufzählung von Merkmalen für »Systemsprenger«, wie wir sie in unseren Fällen feststellen konnten. Alle Merkmale lassen sich bei Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung finden, bei jugendlichen »Systemsprengern« ist jedoch das gehäufte Auftreten verschiedener Merkmale, insbesondere die Vielzahl der Abbrüche von Hilfen, auffällig und erlangt in Kombination mit den oben erwähnten ambivalenten Verhaltensstrategien besondere Bedeutung.

Die Aufzählung folgt keiner Systematik, wie der Häufigkeit oder Bedeutsamkeit für die Klassifizierung als »Systemsprenger«, sie hat keinen abschließenden oder ausschließenden Charakter:

- häufige Abbrüche institutioneller und ambulanter Hilfen,
- Aggressivität, Unangepasstheit und fehlende Impulskontrolle,
- selbstschädigendes/-verletzendes Verhalten und gegebenenfalls Suizidalität,
- Delinquenz und Suchtmittelmissbrauch,
- Manipulation, Belästigung, grenzverletzendes Verhalten,
- häufige soziale Beziehungsabbrüche und mehrfach gescheiterte Integrationsversuche,
- kognitive Einschränkungen,
- stark belastete Lebensbiografien,
- häufige psychiatrische stationäre Aufenthalte.

Neben den aufgeführten belastenden Faktoren verfügen die »Systemsprenger« auch über die folgenden **Ressourcen und Kompetenzen**:

- große innere Stärke,
- Lösungskompetenz,
- gute Resilienzfaktoren,
- Strategien zur Alltagsbewältigung.

Sie besitzen **große innere Stärke**, wenn es darum geht deutlich zu machen, was sie nicht wollen, ihre eigene Meinung zu behaupten und um ihre Unabhängigkeit zu kämpfen.

»Systemsprenger« finden stets **Lösungen** für ihre Situation. Diese Lösungen stimmen nicht unbedingt mit den Erwartungen des sozialen Umfelds überein und stellen keine langfristigen Lösungen dar.

Sie haben gute **Resilienzfaktoren** wie beispielsweise die Fähigkeit, kurzfristige Kontakte aufzubauen und verfügen oft über klare Wertvorstellungen und Haltungen.

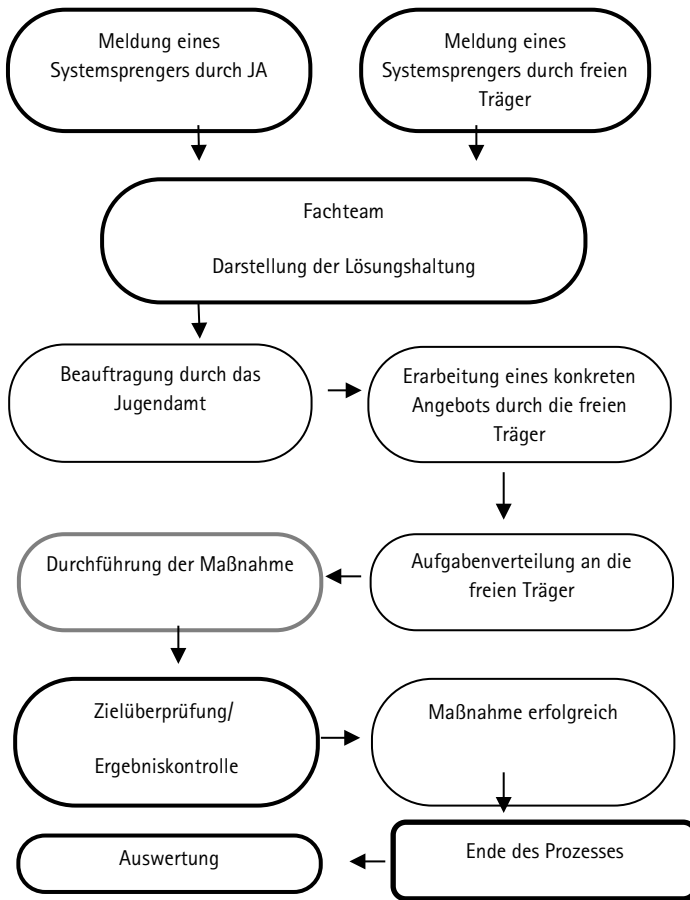
»Systemsprenger« verfügen über **(Über-)Lebensstrategien**. Sie können »auf der Straße« überleben, weil es ihnen gelingt für ihren täglichen Bedarf zu sorgen und weil sie die Fähigkeit besitzen sich auch widrigen Bedingungen anzupassen.

Diese Ressourcen und Kompetenzen gilt es in der Arbeit zu nutzen. Aber eben diese Faktoren sind es auch, die diese jungen Menschen immer wieder mit dem bestehenden pädagogischen System in Konflikt bringen².

5. Prinzipien des Hilfeprozesses: Von der Anfrage bis zur Beendigung der Maßnahme

Nach der Meldung eines »Systemsprengers« durch das Jugendamt oder den freien Träger wird kurzfristig ein Fachteam einberufen, das sich aus Teilnehmer/innen des Trägerverbundes, Verantwortliche des jeweiligen Jugendamts und gegebenenfalls weiteren Beteiligten zusammensetzt. Neben der Fallvorstellung werden erste Hypothesen und Lösungsansätze besprochen. Kommen die Beteiligten vor diesem Hintergrund zu dem Ergebnis, dass der Trägerverbund unter Einbeziehung der gesammelten Ideen ein Angebot erstellen kann oder soll, folgt im Trägerkreis eine Konkretisierung der Vorgehensweise und Aufgabenverteilung. Dabei arbeiten in der Regel mehrere Träger zusammen an einem Fall, einem der Träger obliegt die Koordination der Hilfe. Zusätzlich werden bei Bedarf noch Angebote und Ressourcen anderer regionaler Träger einbezogen. Die Maßnahme wird nach der Auftragserteilung durch das Jugendamt begonnen und regelmäßig auf ihre »Alltagstauglichkeit« geprüft und gegebenenfalls angepasst. Nach Beendigung der Hilfe wird diese gemeinsam mit dem Jugendamt ausgewertet.

2 Vgl. Baumann, M.: »Von der Kompetenz ein »Systemsprenger« zu sein ...«, Fachvortrag am 07.06.13 in Wolfenbüttel



Prinzipiskizze für den Hilfeprozess

6. Betreuungssetting

Berücksichtigen wir die oben aufgeführten Grundannahmen, die belastenden Faktoren sowie die Ressourcen der jungen Menschen, stellen wir uns bei einem Angebot für »Systemsprenger« folgende Fragen³:

Wie muss ein Angebot gestaltet sein,

- damit der Jugendliche nicht dagegen kämpfen muss?
- damit die Mitarbeitenden den Jugendlichen aushalten können?
- damit das rahmende System und Auftrag gebende Jugendamt das Angebot mittragen kann?

³ Vgl. Baumann, M.: »Von der Kompetenz ein »Systemsprenger« zu sein ...«, Fachvortrag am 07.06.13 in Wolfenbüttel

Diese Herangehensweise führt zu einem Hilfeformat, das den Bedarfen und Bedürfnissen des Jugendlichen entspricht und vom Hilfesystem getragen werden kann.

7. Neue Wege – Neue Qualitäten

Neu und ungewöhnlich ist bei dem vorgestellten Modell sicherlich die Tatsache, dass unterschiedliche freie Jugendhelferträger einen so engen vertrauensvollen Zusammenschluss bilden und mit den anfragenden Jugendämtern auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Daraus ergeben sich für die Entwicklung, Durchführung und das Ergebnis beziehungsweise die Wirksamkeit der Hilfe entscheidende Vorteile.

7.1 Synergieeffekte durch den Trägerverbund

- **Flexibilität und Anpassungsfähigkeit**

Die Angebote können flexibel der erforderlichen Situation angepasst werden. Die Koordination der Hilfe erfolgt durch einen Träger. Die Fallvergabe erfolgt demokratisch.

- **Auswahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter**

Durch den Trägerverbund entsteht eine große Auswahlmöglichkeit von Mitarbeiter/innen mit unterschiedlichen Profilen. Die Auswahl der pädagogischen Fachkräfte kann passgenau auf die Situation, den Jugendlichen, die Familie abgestimmt werden, Änderungen können flexibel erfolgen. Dies beeinflusst die Erfolgsaussichten der Hilfe maßgeblich mit. Mehrere Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichen Einrichtungen können mit verteilten Rollen und Aufgaben an einem Fall arbeiten.

- **Kritische Reflexion der Fallverläufe**

Die regelmäßige Reflexion der Fälle stellt einen fortlaufenden Prozess gemeinsamen Lernens dar, bei dem unterschiedliche Sichtweisen auf Fallverläufe und fachliche Neuausrichtungen entstehen: Die Möglichkeit etwas anders zu sehen gibt uns erst die Möglichkeit anders zu handeln.

- **Fallverantwortung**

Die Verantwortung für die »schwierigen Fälle« und die besonderen Belastungen der Fachkräfte verteilen sich durch die Kooperationen auf mehrere Schultern. Befürchtungen vor dem Scheitern einer Maßnahme werden dadurch gemindert.

7.2 Qualitäten im Hilfeprozess

Eingangsqualität

- Fachlich vielschichtiger, ergebnisoffener, prozessorientierter Blick
- Genauere Bedarfsanalyse durch unterschiedliche Sichtweisen
- Individuelle fallbezogene Zielbestimmung (SMARTe-Zielformulierungen sind bei »Systemsprengern« in der Regel nicht umsetzbar.)

Prozessqualität

- Einsatz von Betreuungsteams

Um die belastenden Situationen aushalten zu können, sind teilweise mehrere Personen in einem Fall tätig, die eine Aufteilung in Elternarbeit und Arbeit mit dem Jugendlichen vornehmen, aber auch zu zweit mit einem Jugendlichen arbeiten, falls das erforderlich ist. Dies dient auch zur gegenseitigen Entlastung und ermöglicht eine intensivere Reflexion.

- Beständiges Beziehungsangebot
Ambivalenzen auszuhalten und mit langem Atem ein Beziehungsangebot aufrechtzuerhalten, ist für die Arbeit mit »Systemsprengern« unabdingbar.
- Ein beständiger Anpassungs- und Aushandlungsprozess mit den Jugendlichen begründet eine erfolgreiche Maßnahme.

Ergebnisqualität

- Regelmäßige Reflexion und Analyse der Fälle: Die Fälle werden trägerübergreifend in der Supervision mit den beteiligten Mitarbeitenden reflektiert. In der Lenkungsgruppe des Trägerverbunds werden unter anderem Fallverläufe analysiert.
- Kein Scheitern der Hilfe, sondern Anpassung der Angebotsformate: Stellt sich heraus, dass die entwickelten Angebote den Jugendlichen nicht erreichen, wird die Hilfe nicht abgebrochen, sondern das Format der Hilfe wird im Fachteam in enger Zusammenarbeit mit dem Jugendamt verändert.

Angebotsqualität

- Angebote jenseits versäulter Jugendhilfeformate: Neue Angebote werden »erfunden«, unterschiedliche Formate werden miteinander verknüpft und mit anderen Bereichen wie etwa Jugendpflege, Suchthilfe oder Straffälligenhilfe kombiniert.
- Niedrigschwellige Angebote mit geringem Anforderungscharakter erleichtern dem Jugendlichen den Zugang und vermeiden Machtkämpfe.
- Regelmäßige bedarfsgenaue Anpassung des Betreuungsrahmens/-settings vermeidet das Schubladendenken und wird der Falldynamik eher gerecht.
- Kurzfristige Installation von Hilfen ist möglich.
- Erhalt des Lebensumfelds für den Jugendlichen durch regionale Präsenz der Träger und damit regionaler Umsetzung der Hilfen.

8. Voraussetzungen für eine enge Zusammenarbeit im Trägerverbund

Um in der vorgestellten Form zusammenzuarbeiten, ist ein hohes Maß an Vertrauen vonnöten. Dies gilt für die freien Träger untereinander ebenso wie für das Jugendamt. Sich von Konkurrenzdenken zu verabschieden und konsequent Hilfen zum Wohl der Jugendlichen und deren Familien zu entwickeln ist eine Voraussetzung für dieses Arbeitsmodell.

Das notwendige Vertrauen entsteht nicht zuletzt durch eine verbindliche, verlässliche Zusammenarbeit. Absprachen und Verabredungen einzuhalten ist ebenso eine der Grundvoraussetzungen wie ein schneller Informationsfluss. Transparenz und personelle Kontinuität gehören ebenfalls zu den Grundpfeilern des Verbundes. Letzteres vor allem, um nicht ständig neue Abstimmungsprozesse einzuleiten.

*Die beteiligten freien Träger und Jugendämter müssen sich
als beständig Lernende begreifen.*

Das Vertrauen des Jugendamtes in die Fachlichkeit der freien Träger ist eine weitere notwendige Bedingung. Gesetzliche Rahmenbedingungen müssen zum Teil sehr großzügig ausgelegt werden. So muss man sich unter anderem von einer bestehenden Mitwirkungspflicht der Jugendlichen zu Beginn der Hilfe weitestgehend verabschieden. Nur so ist es möglich, neue, ungewohnte, unbequeme und vielleicht auch ungewöhnliche Wege in der Betreuung von »Systemsprengern« zu gehen.

Die beteiligten freien Träger und Jugendämter müssen sich als beständig Lernende in dem Prozess der Hilfeentwicklung begreifen und sich bei dem Beschreiten neuer Wege gegenseitig motivieren, um nicht in Standardsystematiken festzufahren oder durch Missverständnisse in den sehr komplexen Kommunikationsverläufen den Faden zu verlieren.

Hilfeprozesse mit »Systemsprengern« benötigen viel Zeit und Geduld; daher gehört zu den wesentlichen Voraussetzungen für dieses Aufgabenfeld neben der Beharrlichkeit vor allem einen langen Atem auf allen Ebenen zu behalten.

Diakonische Jugend- und Familienhilfe Kästorf
Stefanie Pahns
Dipl. Sozialpädagogin
Flexible Hilfen Braunschweig
Cammanstraße 6
38118 Braunschweig
s.pahns@kaestorf-jugendhilfe.de
www.diakonie-kaestorf.de



Elisabethstift gGmbH
Andreas Wuttke
Dipl. Sozialpädagoge
Steuerung und Entwicklung
Zum Schäferstuhl 161
38259 Salzgitter
a.wuttke@elisabethstift.de
www.elisabethstift.de



Jugendhilfe Wolfenbüttel e. V.

Beate Ulrich

Dipl. Sozialpädagogin

Geschäftsführung

Neuer Weg 6

38302 Wolfenbüttel

beate.ulrich@jugendhilfe-wolfenbuettel.de

www.jugendhilfe-wolfenbuettel.de



Pädagogisch-Psychologisches-Therapie-Zentrum e. V. (PPTZ)

Martina Knackstedt

Dipl.- Psychologin

Pädagogische Geschäftsführung

Hugo-Luther-Str. 19

38118 Braunschweig

martina.knackstedt@pptz.de

www.pptz.de



Remenhof-Stiftung

Per Møller

Leiter

Berliner Heerstraße 39

38104 Braunschweig

p.moeller@remenhof.de

www.remenhof.de



Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen e. V.

Claudia Soluk-Pardylla

Dipl. Sozialpäd./arb.

Systemische Familientherapeutin und Beraterin (SG)

An der Schölke 5

38226 Salzgitter

claudia.soluk-pardylla@vse-im-netz.de

www.vse-im-netz.de

